



Der Glückshort.

Roman von H. von Klipphausen.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war Ludwig Morand in vernachlässigtem Anzuge und mit finsternen Augen, der da vor ihr stand und nun mit rauher Stimme fragte:

„Nennen Sie mich, Fräulein Reichardt?“

„Ja,“ entgegnete sie tonlos, „wie sollte ich nicht, mein Herr? Oder glauben Sie, daß — Verachtung unfer Wiedererkennungsvermögen abzustumpfen vermag?“

„Fräulein,“ brauste er auf, „Sie sind ein Weib, deshalb kann ich Sie für dies Wort nicht zur

Es dauerte eine geraume Zeit, ehe Morand sich so weit erholt hatte, um die schweigend weiter arbeitende Näherin abermals mit Fragen zu bestürmen. Doch Anna blieb einsilbig, sie wiederholte der Toten letzte Worte, daß sie weder fähig sei, ihn zu lieben noch zu verachten, sie sah nicht einmal auf ihn.

„Und das Kind, unsere Margot?“ fragte endlich der Säger wie im Traum, „wo ist es?“

„Was wollen Sie mit der Kleinen?“ Es lag eine so unverhohlene Geringschätzung in dem Tone dieser Frage, daß der Künstler emporfuhr: „Es ist mein; ich will es holen.“

„So? Damit es zugrunde geht, wenn den leichtlebigen Vater einmal die Leidenschaft packt

„Wollen Sie mir denn Margot nicht einmal zeigen?“

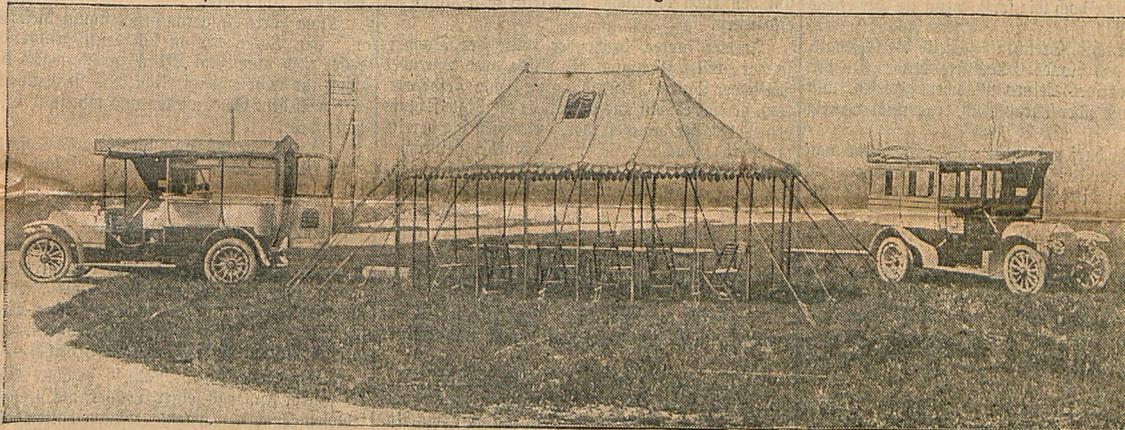
„Nein,“ gab sie schneidend zurück, denn sie fürchtete, der leidenschaftliche Vater würde ihr das Kind entreißen.

„Nur einen Augenblick,“ flehte er, „ich will dem Kinde einen Abschiedskuß geben!“

„Nun, es sei!“ erklärte Anna bebend und führte Morand an das Bett des schlafenden Kindes. Mit Tränen in den Augen erblickte Morand die schlafende Margot. Er drückte einen Kuß auf die Stirn des Kindes und schlich sich dann still davon.

Morands Reise nach Rom mit der von Verfolgungswahnsinn gepeinigten Fürstin Julie hatte schon vor vier Monaten ein Ende mit Schreden

Ein neuer Automobilküchenzug des Kaisers.



Links: ein Küchenautomobil, in der Mitte: das transportable Zelt, rechts: das Automobil zur Beförderung des Zeltens.

Zu seinem persönlichen Gebrauch im Manöver hat sich der Kaiser einen Automobil-Küchenzug anfertigen lassen. Der Zug besteht aus zwei Automobilen, von denen das eine ein transportables, zerlegbares Zelt sowie eine Anzahl Tische und Stühle enthält. In diesem Wagen kann auch der Koch Platz nehmen. Im zweiten Wagen befindet sich die Küche. Sie ist, soweit es der Raum zuließ,

mit allen Bequemlichkeiten und Vorzügen einer zweckmäßigen Manöverküche ausgestattet. Dieser Küchenzug soll den Kaiser ständig im Manöver begleiten. Nach der Kaiser auf freiem Gelände Raft, so kann das Zelt rasch aufgeschlagen werden, und in aller Bequemlichkeit kann der oberste Kriegsherr die im Küchenwagen bereitete Stärkung zu sich nehmen.

Rechenhaft ziehen, aber hüten Sie sich, mich zu reizen.“

„Was wünschen Sie von mir, Herr Morand?“

„Ich will meine Frau sehen,“ sagte er langsam, und mit einem Male schien aller Born aus seiner Stimme getilgt. „Sie ist bei Ihnen, ich weiß es.“

„Nein,“ entgegnete die Näherin schmerzbeengt, „sie ist nicht mehr bei mir. Wenn Sie Ihre Gattin suchen, so gehen Sie — zum Kirchhof. Gestern wurde sie begraben.“

Das war zu viel für den finstern Mann, das hatte er nicht erwartet, und wie vom Blitzstrahl getroffen, sank er in einen Stuhl, während er beide Hände laut aufstöhnend vors Gesicht schlug. Sollte es möglich sein, daß Hedwig tot im Grabe lag und er nie mehr ihr liebes Gesicht, ihre großen blauen Augen sehen konnte?

und ins Anglied reißt! Sehen Sie denn nicht ein, daß Sie bei Ihrem Charakter und Ihrem unflätigen Leben gar nicht für das Kind sorgen können? Herr Morand, es war der letzte Wunsch der Toten, Margot in meiner Obhut zu lassen, und ich denke, Sie werden denselben ehren.“

Er senkte vor dem erst zurückweisenden Blicke der armen Näherin wie beschämt den Kopf, und eine Weile blieb es still; dann schien nach langem Kampfe drin in der Brust ein besserer Geist bei Morand zu siegen.

„So nehmen Sie denn das Kind,“ murmelte er gepreßt, „wenn Hedwig es so gewünscht hat. Ich gehe ans deutsche Theater in London.“

„So leben Sie wohl, und lassen Sie mich das Kind in treue Obhut nehmen!“

genommen. Die wahnwütige Fürstin hatte schon am zweiten Tage der Reise in Morand selbst ihren Verfolger gesehen und ihn am hellen Tage mit einem Dolche zu erstechen gedroht. Morand mußte in einem Sotel zu Turin um Hilfe rufen. Das Sotelpersonal und die Polizei mühten sich ein, Morand wurde über den Zustand der Fürstin verhört und entlassen, und diese selbst wurde als tobwütig einftweilen in ein Krankenhaus und später zu ihrem Onkel nach Rom gebracht.

Hochauf brauste die stark bewegte See. Woge auf Woge kam dahergeeilt und zerhellte an der heftigen Brandung, welche den weißgrünlichen Schaum in die Höhe spritzend mit brüllendem Geräusch wieder zurückschleuderte. Und über dem

wild drohenden Strandgemälde ein düster gefärbter Gewitterhimmel, an dem leuchten die Sonne flammend in unheimlichem Lichte im Westen versank. Dicht und unbeweglich stand die eisfeste graue Wolkenwand im Süden, weißlich schimmerten die einzelnen Streifwölkchen, die sich von derselben losgemacht hatten und gleichsam als drohende Vorboden am Himmel dahereilten. Noch schwebte der Sturm, nur ein unbestimmtes Grollen und Schwirren zitterte, durchs Getöse der Brandung vernehmlich, in der Luft; auch die Sturmvögel, die Möven, stießen unruhig kreischend hernieder, so tief, daß ihre Flügelspitzen in die Wellen tauchten. Der Fischer und Schiffer kennt sie nur zu genau, und wenn sie sich still verhalten, so weiß er ganz genau, daß auch das drohendste Wetter nicht heranzieht.

Doben auf einer weit in die See hineinragenden Felsklippe saß in sich versunken und gedankenvoll in die Ferne schauend eine Frau, zu ihren Füßen spielt und plaudert ein kleines etwa achtjähriges Mädchen, ohne sich auch nur im mindesten um den herannahenden Gewittersturm zu bekümmern.

„Tante Anna,“ rief sie fröhlich, „sieh hier diese große Muschel! Sie gefällt mir, ich möchte so viel ganz ebensolche haben, die ich im Garten um mein Stiefmütterchenbeet setzen könnte. Wie schön würde das aussehen!“

„Ja, Gretchen, sehr schön!“
„Aber Tante Anna, Du weinst ja, Du hast Tränen im Auge! Bin ich denn unartig gewesen, oder tut Dir etwas weh? Ach, sage es mir doch, ich will sie abwischen — sonst muß ich auch weinen!“

Das kleine blondlockige Mädchen mit den großen blauen Augen lief eilig herzu, stemmte die runden Arme auf die Kniee der stillen Frau und blickte ihr mit zärtlichster Liebe ins Gesicht. „Nicht weinen! Lache doch wie sonst, wenn ich Dir etwas erzählen will!“

„Es ist nichts, Gretchen,“ lächelte die Gefragte, müde über das blonde Gelock streichend, „Du bist auch mein artigstes kleines Mädchen gewesen, und ich dachte nur über etwas nach, was mich traurig machte.“

„Traurig darf man aber nicht sein, wenn man gesund ist, sagte der Großvater,“ fiel Gretchen eifrig ein, „sonst nimmt es der liebe Gott übel. Tante Anna, sieh doch, wie golden der Blitz dort in den Wolken glänzt. Es ist, als ob die Engeln herüber nach der Erde winkten.“

„Es wird bald regnen, Gretchen, wir müssen heimgehen, um nicht naß zu werden. Auch ängstigt sich sonst der Großvater über unser Ausbleiben.“

„O nein, das wird er nicht tun, denn er weiß ja, daß der liebe Gott bei uns ist und uns behütet.“

Die schlächtige Frömmigkeit der Kleinen berührte ihre Begleiterin tief, und abermals schimmerte eine Träne in ihrem Auge; dann erhob sie sich und sagte freundlich: „So, Gretchen, komm, wir wollen fort; nimm Deine rote Muschel mit, sonst spült der Wind sie vielleicht wieder ins Meer, und das wäre doch schade!“

Es war eine kleine, verwachsene Figur, die sich da von der Felsklippe erhob. Das dünne Haar, welches der sich jetzt immer mehr erhebende Wind auseinanderjagte, war noch dunkel, aber es umgab ein vor der Zeit durch Not und Kummer gealtertes Antlitz, aus dem nur graue kluge Augen klar in die Welt blickten. Voll zärtlicher Sorgfalt behütete sie die Kleine beim Herabsteigen von den Felsen und antwortete jetzt freundlich auf alle ihre Fragen, bis sie endlich, in dem Fischerdorf angelangt, vor einem Häuschen still stand. Grollend dröhnte der erste Donner von Süden her über die See und fand einen langen echoartigen Widerhall in der Brandung. Zugleich jagte der Sturm in tollem Wirbel einher. Gretchen schrie leicht auf, denn ihr Kopftuch flatterte herab, und jauchzend lief sie hinterher, um es wieder einzufangen.

„Solch ein böser Sturmwind!“ schrie sie mit Aufbietung aller Kräfte dem alten Manne zu, der jetzt ganz sichermäßig ausgerüstet, aus der Tür der Hütte trat. „Sieh doch nur, er wollte mir mein Tuch mit fortnehmen und es im Meere ertränken, aber ich war stärker als er.“

Und sie lachte silberhell auf, daß des Alten finstere Miene sich unwillkürlich aufhellte. „Gut, daß Ihr da seid! Das gibt ein böses Wetter, und man ist immer lieber daheim als unterwegs bei einem solchen.“

„Aber Du, Vater,“ fragte Anna, „willst Du denn fortgehen? Du bist ja ausgerüstet, als ginge es auf die See.“

„Um, man muß auf alles gerüstet sein, Kind,“ meinte der Alte achselzuckend, „es kann jederzeit irgendein Schiff Notsignale geben, und Hinners und ich haben heute Strandwache. Geht etwas Außergewöhnliches, so müssen wir gleich in die Rettungsboote und können uns nicht erst zu Hause umziehen. Also lebt wohl, Kinder; komm her, Gretel, gib mir noch reich einen Kuß.“

Das kleine Mädchen sprang reich herbei, schlang die Arme um des alten Mannes Hals und küßte ihn treuherzig auf den Mund. „Armer Großvater, Du wirst da draußen ganz naß werden, während ich indessen in meinem warmen Bettchen schlafen kann. Adieu, ich will für Dich noch ganz besonders beten, soll ich?“

„Ja, ja, Kindchen, tue das! Ein Gebet kann der Mensch immer brauchen. Hei, das war ein starker Blitz, und nun dieser trachende Donner hinterdrein! Macht, daß Ihr ins Haus kommt, Kinder, Gott befohlen!“

Das Gewitter zog jetzt blitzschnell herauf. Anna trat, die Kleine an der Hand, ins Haus, schloß Tür und Fenster und zündete draußen im Küchenofen ein tüchtiges Feuer an, teils um zu kochen, teils um den etwa durchnäßt heimkehrenden Vater zu erwärmen.

Immer lauter, drohender rollte der Donner, immer greller flammten die Blitze, und wüthender heulte der Sturm. Unruhig ging Anna Neidhardt, denn sie war es, auf und nieder, sie ängstigte sich um den Vater, der draußen war. Gretchen lag bereits im Bett. Nachdem sie ihr Nachtgebet gesprochen hatte, kam der Sandmann und streute leise, ganz leise seine Körnchen in die blauen Augen, daß sie gar bald schlaftrunken zusehnte. Liebedoll betrachtete Anna die Kleine und sagte: „Wie ruhig sie schläft trotz all dem Wettergetöse! Sie hat ein reines Gewissen. Gott behüte sie an Leib und Seele!“

Da hörte, was war das? Entsetzt fuhr Anna empor, ein Schuß, und noch einer, und wieder einer.

„Ein Schiff in Gefahr! O Himmel, diese Unglücklichen! Und auch der Vater muß hinaus auf die See; allmächtiger Gott, wenn ihm nur kein Unglück widerfährt!“

Sie preßte bebend die Hände ineinander, ihr stets blaßes Antlitz war erdbleich geworden, und in ihrer Todesangst stürzte sie aus der Stube hinaus vor die Tür. Draußen herrschte tiefe Nacht; nur wenn die grellen Blitze das Dunkel durchzuckten, ward es sekundenlang tageshell, aber das arme Mädchen konnte ebenfalls nichts weiter erkennen als von fern die schaumbedeckten Wellen, die brüllend emporprüllten. Ewig lange schien es zu dauern. Anna lauschte angeknirscht, aber vergebens; kein Ton war zu hören, nichts zu erspüren.

Sie schritt ins Haus zurück, zündete die Lampe an und setzte sich ans Spinnrad, doch die bebenden Füße vermochten es kaum zum Gehen zu bringen; immer wieder hielt sie an, um zu lauschen. Endlich, lange bange Stunden mochten wohl vergangen sein, da hatte das Brüllen des Donners und die Blitze abgenommen, da schlürften langsam, schwerfällig viele Tritte an ihr Haus heran, und halblaute Stimmen schienen miteinander zu reden.

„Barmherziger Gott, sollte wirklich ein Unglück geschehen sein?“ Noch war ihr Vater nicht zurück. Sie wußte kaum, wie sie die Lampe in die Hand genommen und hinausgeeilte war, aber Gott sei Dank, da trat ihr schon der alte Neidhardt hastig, doch gesund und unerlekt entgegen und sagte: „Anna, wir bringen einen Kranken. Mach schnell ein Lager zurecht, und koch heißes Tee, damit wir ihn wieder zum Leben bringen.“

Wie sie aufatmete! Wie ihre Blicke dankbar gen Himmel flogen! „Legt ihn auf mein Bett,“ antwortete sie ohne Zaudern, „ich eile, den Tee zu kochen, und bin zugleich wieder da.“

Anna jah nur noch, wie zwei teerjadige Fischer einen etwa zehnjährigen Knaben auf ihren Schultern hereintrugen, während ein fremder Mann hinterdreinjährt. Hastig eilte das Mädchen in die Stube, schloß die Tür nach der Schlafkammer ab, damit das schlafende Gretchen nicht geföhrt würde, und schlüpfte dann in die Küche, um Tee zu bereiten.

Als sie in die kleine Kammer trat, in der sich ihr eigenes Lager befand, stand jener Fremde am Fußende des Bettes und blickte aufmerksam in die bleichen Züge des Ohnmächtigen. Es war ein alter Mann mit grauem Haar und scharfen, strengen Zügen, aus denen wenig Milde sprach. „Es ist nicht der Tod,“ hörte ihn die Eintretende sagen. „Robert wird zu sich kommen; nur die schreckliche Stunde auf dem untergehenden Schiffe hat ihn ohnmächtig gemacht. Glende Feigheit, die dem Tode nicht einmal ins Auge zu schauen vermag.“

„Aber es ist noch ein Knabe,“ wandte Anna milder ein und strich mit der mageren Hand über die feuchten Haarsträhne.

„Mein Sohn Robert wird sich bald erholen. Ich bin ein wenig Arzt und kann ungefähr beurteilen, wie der Gesundheitszustand ist. Haben Sie wohl eine Tasse Tee für mich und trockene Sachen? Ich friere!“

Anna hörte einigermaßen erstaunt diese Worte an. Ein Vater, der an sich denkt, während sein Sohn noch nicht zum Leben zurückgewacht ist, erschien ihr recht eigentümlich, doch sie sagte nichts, eilte nach dem Gewünschten und winkte ihm in die Wohnstube.

„Wollen Sie sich indes hierher aufs Sofa legen, mein Herr?“ fragte sie freundlich. „Nur muß ich bitten, etwas still zu sein, da unser kleines Bleegkind schläft. Sollte etwas drin bei Ihrem Sohne sich verändern, so bin ich gleich hier.“

„O nicht doch! Was sollte da vorkommen? Wenn er erwacht, ist er gesund, verlassen Sie sich darauf. Es war nur der Schreck, als dicht neben ihm der Kapitän vom dem niederfallenden Mast erschlagen wurde. Wir können Gott danken, daß wir mit all unsern Sachen gerettet wurden.“

„Ein wunderlicher Mann!“ erzählte der alte Neidhardt flüsternd seiner Tochter, als sie bei dem leblosen Knaben wachte. „Kann hatten wir ihn aus den brausenden Wellen gefischt samt einer kleinen Ledertasche, die er trumphast an sich preßte, als er auch laut aufjubelte und kaum nach dem Jungen fragte. „Meinen Schatz habe ich,“ rief er triumphierend, „nun kann ich leben, sonst hätte ich mich hinterdrein ins Meer gestürzt.“

„Und die übrigen Mannschaften des Schiffes?“
„Tot, ertrunken!“ jagte der Alte traurig und schüttelte sein Haupt. „Wir kamen der Wogen halber nicht heran an das Fahrzeug, und es sank auch grauenhaft reich. Morgen früh wird das Strandgut geborgen werden; die See warf alles ans Ufer — auch die Leichen.“

Anna schauderte, dann jedoch betrachtete sie aufmerksam den Leblosen, und ein Strahl von Freude brach aus ihren Augen. „Er lebt, er wird zu sich kommen! Sieh, Vater, wie die Lippen und die Ohren sich röten! Mach einen Spiegel an den Mund!“

Wie ein leiser Hauch flog der wiederkehrende Atem über die Glasfläche. Nun nickte auch der alte Mann zufrieden.

„Hast recht, Anna, wir wollen ihn stark reiben, damit er gänzlich wieder zum Bewußtsein kommt. Horch, war das nicht schon ein leises Stöhnen?“

„Vater, kam's nach einer Weile angstvoll über die bleichen Lippen des Knaben, „Vater, ich bitte Dich, sei nicht so gornig —“

„Er spricht noch im Fieberwahn,“ flüsterte Anna, „ich will ihm einige Tropfen Tee einslößen; halte ihm den Kopf etwas hoch, Vater!“

Gierig sog Robert die warmen Tropfen ein, dann jedoch stöhnte er lauter, vernehmlicher: „Ich — werde — nie mehr — neugierig sein — nur das — Geheimnis — wollte ich — sehen — den Gegenstand — den Du — so sorgsam verpackt — zeige — es mir — Vater — o, nur nicht — schlagen!“

Der Ton seiner Stimme war stärker, angstvoll flehend geworden, jetzt öffnete er auch die Augen und sah verwirrt um sich. „Wo bin ich?“

„Sei ruhig, Robert,“ redete Anna ihn an, ihre Hand lindernd auf seine Stirn legend, „Du bist in Sicherheit, und kein Mensch tut Dir etwas. Schlafe nur sanft ein.“

„Wer spricht zu mir? So gut ist niemand je gewesen! Bin ich schon gestorben?“

„Nein, mein Knabe, Du bist noch auf Erden und sollst wieder gesund werden.“

„Und das Schiff, der Vater?“

„Das Schiff ging unter, nur Dein Vater und Du wurden gerettet. Aber spricht jetzt nicht mehr, morgen früh will ich Dir alles erzählen.“

„D, o, also — gerettet!“

Und wiederum schlossen sich seine Augen müde. Er versiel in einen diesmal gesunden Schlaf, so daß Anna zufrieden sich erhob.

„Rege auch Du Dich noch ein wenig auf Dein Bett, Vater, es wird erst ein Uhr sein, und Du bist sicher sehr, sehr müde!“

„Aber auch zufrieden, Kind, daß wir beide noch retten konnten. Es ist doch eine ernste Sache, solch ein Menschenleben untergehen zu sehen. Nun denn, ich gehe!“

Am nächsten Morgen erschien der finstere Fremde schon zeitig in der Kammer, wo Robert noch schlief und Anna strickend ihn bewachte.

„Wie geht es mit ihm?“ fragte er, auf den Patienten deutend, „noch immer leblos?“

„D nein, er ist gesund und schläft jetzt bereits mehrere Stunden. Ich meine, der Schreck hat ihn so mitgenommen.“

„Fettersling!“ brummte der Mann zwischen den Zähnen. „Aber nun sagen Sie mir, meine Beste, kann ich wohl für einige Zeit hier im Dorfe Wohnung bekommen? Ich möchte gern einige Zeit hierbleiben; übrigens heiße ich Williams.“

Anna überlegte einige Augenblicke. „D gewiß, neben uns wohnt eine Frau, die sehr gern zum Sommer Gäste aufnimmt; ich werde sie gleich nachher fragen.“

„Das würde mich sehr freuen,“ nickte Mr. Williams, die Seelst ist so gesund, und ich bin ein Gelehrter, der sich am Liebsten in die Wissenschaften vertieft; deshalb bedarf ich der Ruhe.“

„Die können Sie freilich hier bei uns am besten haben,“ meinte Anna freundlich. „Auch Ihr Kind soll sich dann gänzlich erholen.“

„Darum ist mir's nun am allerwenigsten zu tun,“ brummte Williams ablehnend, „was soll aus dem Jungen werden, der stundenlang in Ohnmacht liegt, weil er sieht, wie ein Mensch erschlagen wird?“

Anna wollte unwillig antworten, doch sie bezwang sich, denn Robert erwachte jaeben und begann, zitternd vor dem gestrengen Vater, sich anzuhelden.

„Wem gehört in der Stube dort das allerliebste Kind?“ fragte der Fremde mit einem Male, ohne sich vom Fenster herumzudrehen. „Es stammt unmöglich hier aus dem Fischerdorfe.“

„Nein, allerdings nicht,“ erwiderte Anna kurz, „es ist mein und des Vaters Pflegekind. Die Eltern sind tot!“

„So?“ meinte Williams und trommelte mit den Fingern an den Scheiben; dann aber ging er wieder hinein, stellte sich vor Gretchens Bett und schaute unterwandt in das vom Schlafe rosig angehauchte Kindergesichtchen. —

Sehr bald wurden das kleine Mädchen und Robert gute Freunde. Klauernd und fröhlich führte sie ihn an den Strand und auf die Klippen zu all ihren Lieblingsspielplätzen, welche die Wogen herangespült hatten, baute Dünen und ließ kleine Hölzer als Schiffe im lockeren Sande hin- und herschwimmen. Und der schöne Knabe mit dem finsternen Blicke, der über seine Jahre hinaus ernst er schien, vergalt der kleinen Spielgefährtin alles durch unbedingte Unterwerfung und Gehorsam. Was er dem blonden Vodenstüpfchen nur an den Augen absehen konnte, tat er, und seine Züge hellten sich auf, wenn ihr silberhelles Lachen erscholl.

Mr. Williams hatte sich wirklich im Dorfe eingemietet und ein geheimnisvolles Treiben begonnen, das zu den abenteuerlichsten Vermutungen Anlaß gab. In einer kleinen nach hinten herausgelegenen Kammer wurde gebraut und gekocht; in allerlei Phiole stellte der Mann aus Pflanzen Flüssigkeiten bald farblos, bald trübe, dunkel oder hellgoldig her. Es ging fast wie in einer Hexenküche zu; auch ließ er sich mitunter Kaninchen oder Hunde kommen, die dann nur als elend verkümmerte Kadaver hinausgeschleppt wurden. Einmal traf Anna Robert an, wie er durchs Schlüsselloch seinen Vater bei diesem sonderbaren Treiben belauschte.

„Robert,“ mahnte sie ernst, „komm von der Tür fort. Es ist unrecht zu lauschen.“

„Aber weshalb schließt sich der Vater ein, wenn er nicht auch etwas Unrechtes tut?“

Die Logik in diesen trozig hervorgestoßenen Worten ließ sich nicht fortkeugeln, und dennoch bestimmte Annas milde Weise den Knaben, seinen Platz zu verlassen. „Der Vater ist immer so verstockt gewesen,“ fuhr er mürrisch fort, „als auch meine arme Mutter noch lebte.“

„Hast Du noch Erinnerungen an sie?“

„Ich weiß nicht mehr viel, nur daß sie wunder schön gewesen ist. Sie sagten, daß sie eine Aegypterin war, die meinem Vater nach Amerika folgte. Zuletzt wurde sie immer bleicher und trauriger, weinte viel, sprach wenig und war eines Morgens tot. In der Nacht hatte ich wohl im Traume einen scharfen, durchdringenden Schrei gehört.“

„Armer Knabe,“ sagte Anna, freundlich über sein Haar streichend, „Du hast im Leben auch schon viele ernste Stunden erlebt.“

„Ja, und wenn es nicht besser wird, lohnt es sich gar nicht, weiter zu leben,“ sagte der Knabe.

„D Kind, weißt Du denn nichts von Gott, der uns ins Leben rief und auch wieder fortnehmen wird? Wir selbst dürfen ihm nicht vorgreifen.“

„D doch!“ Simmend sagte sich Robert an die Stirn. „Ich hörte wohl einst von Gott in einer Kirche, doch es ist schon lange her, und mich kennt er gewiß gar nicht. Nur neulich auf dem Schiff, da rief einer der versinkenden Matrosen: „Allbarmherzigster Gott, nimm mich zu Dir in Dein Reich!“ und da habe ich ebenfalls die Hände gefaltet und es ihm nachgesprochen. Doch er hat mich wohl nicht hören können, denn er nahm mich ja nicht in sein Reich.“

„Du wirst noch nicht reif für den Himmel sein,“ erwiderte Anna bewegt, „deshalb eben dürfen wir Menschen der ewigen Gerechtigkeit nie vorgreifen und unserm Dasein ein Ziel setzen.“

„Ich glaube, meine Mutter ist an Gift gestorben,“ sagte dann der Knabe plötzlich.

„Robert, um aller Heiligen willen, sprich nicht so,“ rief Anna außer sich, „wie willst Du das beweisen?“

„Ich fand ein leeres Fläschchen am Boden,“ flüsterte geheimnisvoll der Knabe, „nachdem mein

Vater die Mutter fortgetragen hatte. Er ließ auch niemanden zu ihr hinein, und als ich dennoch durchs Schlüsselloch sah, war ihr früher ganz weißes Gesicht dunkelblau. Später suchte ich in einem von Vaters Büchern und fand, daß alle Vergifteten so aussehen.“

„Mein armer Knabe!“

„Tante Anna,“ sagte Robert plötzlich und griff leidenschaftlich nach ihrer Hand, „darf ich Sie auch so nennen wie Gretchen? Ich habe Sie schon so lieb!“

„Ja, Du darfst, mein guter Robert; auch ich habe Dich gern und möchte Dich gern einmal recht glücklich wissen.“

„Seit meine Mutter tot ist, hat noch nie ein Mensch so freundlich zu mir gesprochen wie Sie. Der Vater schlägt mich nur oder schilt mindestens.“

„Er ist ein Gelehrter, der nur für seine Bücher lebt. Du mußt Dich nicht an seine rauhe Art kehren.“

„Wissen Sie, Tante Anna, was ich noch werden will?“ fragte der Knabe mit leuchtenden Augen. „Ein Kunstreiter! Ich kann reiten, und zwar sehr gut, auch wenn das Pferd ungetauelt ist. Als wir in Amerika waren, bin ich mitunter mit auf Pferdewagen ausgezogen und habe den Lasso schwingen gelernt. Sei, das war ein Leben! Und nun werde ich eines Tages unter die Kunstreiter gehen.“

„Aber Dein Vater, was wird er dazu sagen?“

„Im, es wird ihm wohl gleich sein. Er braucht dann das Schulgeld nicht für mich zu bezahlen und ist mich los.“ Eine grenzenlose Bitterkeit zitterte hier durch des armen Knaben Worte; Tränen traten ihm in die Augen, und er wandte sich ab, um sie nicht sehen zu lassen.

Da klang vom Hause her ein helles Stimmchen, und wie mit Zauberschlag veränderte sich Roberts Gesicht. Es strahlte förmlich auf.

„Da ist Gretchen, sie will mit mir spazieren gehen,“ rief er, wieder ganz kindlich heiter, drückte Anna rasch die Hand und eilte fort, seiner kleinen Spielgefährtin entgegen.

„Wo bist Du geblieben?“ fragte das Blondköpfchen herrlich. „Ich suchte Dich und Tante Anna. Der Großvater meinte, er wisse nicht, wo ihr hingegangen seid; aber nun rasch, komm auf die Felsklippe, Du mußt mir ein Märchen erzählen vom Meergeist!“

„Und der kleinen Wassernixe?“ fiel Robert ein. „Ja, das hatte ich Dir schon längst versprochen. Droben auf der Klippe erzählt sich's am besten.“

Dort saßen sie nun Hand in Hand, der weiche Seewind zaupte ihre Haare, das Rischen und Anklatschen der Brandung tönte zu ihnen hinauf, und mit ernster Miene, als handele es sich um etwas Wichtiges, begann Robert seine Erzählung:

„Es war einmal ein kleines, hübsches Wassernixchen, aber ein sehr unruhiges, mit blonden Haaren und dunkeln Augen; die kühlte sich so einsam und unglücklich drunten in ihrer Heimat auf dem Boden des Meeres. Und doch war's auch da wunderschön. So wie bei uns die grünen Bäume, wuchsen dort unten Korallenbüsche, zwischen denen lustige Fischlein umher schwammen, die sich jagten und hashten. Das Schloß aber, in dem das Nixlein und ihr Vater, der Meergeist, wohnten, bestand aus förmlich schimmerndem Bernstein; drinnen war's prächtig und förmlich ausgestattet mit seidnen Polstern, Spiegeln, Marmor Säulen und allem Reichthum, den die Menschen sich nur denken konnten. Aber die Kleine war dennoch nicht zufrieden; sie wanderte leuzend und klagend von einem Saale in den andern, denn nichts machte ihr Freude, nichts zerstreute sie; sie bestand eben auf ihrem Willen, die Erde und die Menschen kennen zu lernen. Da ranzelte der Meergeist drohend die Stirn und rief: Nun wohlan, Du ungehorsames Geschöpf, das so wenig weiß, was Dankbarkeit ist, gehe hinauf auf die Erde, werde ein Menschenkind wie alle andern und lerne alle die tausend Mühen und Plagen kennen,

mit denen die da oben zu kämpfen haben. Aber eins sage ich Dir: es gibt keinen Weg zurück in die Heimat! Wer von uns scheidet, der ist für ewige Zeit getrennt und kehrt nimmer wieder.“ Das Wassernixlein war vor Freude schier außer sich, dankte dem Vater viel tausendmal für die gewährte Erlaubnis und traf nun alle Vorbereitungen zum Abschiede. Im ganzen Reiche des Meergeistes gab's einen großen Aufbruch, als seine Untertanen vernahmen, ihre schönste Prinzessin wolle sie verlassen, um auf der Erde ein Menschenkind zu werden. Ueberall hörte man Trauergeläut, und droben auf der Erde schüttelten die Leute verwundert die Köpfe über dies schwermütige Klingen und Singen, welches durch die Luft zitterte. Und dann kam die Stunde, wo das übermütige Wassernixlein gleich vor Abschiedsweh und Erwartung auf den Rücken eines Delphins stieg, der es an die Oberfläche des Wassers trug. Zagend setzte die kleine Nixe den Fuß ins Ufermoos, ehrerbietig grüßend verschwand der Delphin, und nun befand sie sich, ganz entückt von der Erfüllung ihres heißesten Wunsches, auf der Erde. Alles um sie her war neu, schön, wunderbar. Sie konnte sich gar nicht satt sehen an dem Grün der Bäume und Sträucher, an dem Goldton der Sonnenstrahlen und all den bunten Wiesenblümchen um sie her.

Aber dann sank plötzlich diese liebe, schöne Sonne am Himmel herab, es wurde dunkel und kalt. Wassernixlein begann jämmerlich zu frieren. Es froh klappernd unter eine Schicht Blätter und schlief endlich schläglic weinend ein, bis es am nächsten Morgen durch ein ganz eigentümliches Gefühl aufwachte. Es hungerte. Das kannten natürlich die Wasserbewohner nicht, aber sie war doch nun einmal ein Menschenkind geworden und hatte alle Gewohnheiten und Eigenschaften eines solchen angenommen.

Da vernahm es dicht neben sich ein häßliches Lachen, und erschrocken fuhr es herum. Ein kleines verwaachsenes Geschöpf mit großem Kopf, langem, eisgrauem Bart und riesigen, rollenden Augen saß dort im Graze und schrie sie an: „Nun, Jungfer, was tust Du da? Kannst Du nicht bald aus Deinem Schlafe erwachen und arbeiten?“

„Arbeiten?“ fragte das Nixchen erstaunt, „was mag das sein? Ich kann nicht arbeiten.“ „Noho, so will ich's Dich lehren. Komm nur mit; wenn Du mir meine Höhle aufräumen und für mich fochen willst, sollst Du eine süße Honigschmitte erhalten.“

„Ach ja,“ bat das Nixchen schüchtern, „ich habe Hunger.“

Und von nun an mußte es den bösen, häßlichen Zwerg wie eine Magd bedienen, und wenn es ihm nicht zu Willen war, nahm er eine kleine Peitsche und schlug das einfrige Nixgelein, daß es laut aufjammerte und bitterlich weinte.

Das sah denn eines Tages ein Engel vom Himmel mit an, ging zum lieben Gott und bat, ob nicht dem armen Nixchen geholfen werden könne.

„Nein,“ sagte dieser traurig, „es ist ungehorsam gewesen und darf nicht mehr zurück, aber ich will sein Schicksal mildern und es aus den Händen des bösen Zwerges befreien.“

Am nächsten Morgen, als unser armes Wassernixchen trübe erwachte, um an sein gewohntes Tagewerk zu gehen, fühlte es ein so weiches, wohlthätiges Empfinden und gewahrte, daß es kein verlassenes, mißhandeltes Menschenkind mehr sei, sondern eine schöne, weiße Wasserrose, welche von der Oberfläche der Wellen aus in die verlassene Heimat hinabschauen und grüßen durfte. Ach, und schon das war ihr eine Wohlthat, und sie dankte herzlich dem lieben Gott für seine Güte.

„Und was ist denn noch aus dem Nixlein geworden?“ fragte Gretchen mit leuchtenden Augen und angehallenem Atem.

„Nun, sie ist eben eine Wasserrose geblieben,“ meinte Robert, dessen Geschichte zu Ende war, und der nicht wußte, wie er seine kleine, neugierige Fragerin noch weiter befriedigen sollte; „alle Jahre blüht sie von neuem, und Du kannst sie auf

jedem Teiche sehen. Ja so, hier im Dorfe gibt es keine Teiche.“

„Hast Du sie schon einmal gesehen?“ forschte Gretchen unermüdlich weiter, doch Robert stand auf.

„Ich muß nach Hause,“ sagte er hastig, „und für den Vater die Zeitung holen, sonst ist er böse.“ „Daß mich mitgehen,“ rief sie, sich an seine Hand klammernd, „gegen mich ist Dein Vater niemals böse. Bist Du denn immer unartig?“

„O nein, aber ich denke, er mag mich nicht leiden.“

„Armer Robert! Tante Anna und ich können Dich sehr gut leiden.“

„Nun, dann bin ich zufrieden,“ lächelte der Knabe. „Komm, Gretchen, wer kann rascher laufen?“

Aber auch für die stillen Dorfbewohner sollte eine andere Zeit hereinbrechen. Ein heftiges Fieber begann sie heimzujuchen und in den meisten Hütten lagen Kranke. Auch Anna erwachte eines Morgens mit dumpfem Kopfschmerz. Bleischwer lag es ihr in den Gliedern, und starkes Herzklopfen ließ sie kaum zu Atem kommen.

„Vater, ich habe das Fieber,“ sagte sie matt zu dem Ate, „es wird nicht gefährlich sein, aber ich muß mich ins Bett legen. Sorge, Du für mein kleines Gretchen.“

„Aber Anna, Du bist ja noch nie krank gewesen,“ rief der alte Mann unruhig, „ich kenne das gar nicht an Dir; was soll ich ohne Dich machen?“ „Sei nur ruhig, es geht in zwei oder drei Tagen vorüber.“

Aber sie fühlte doch, daß es ernster stand, als sie dem Vater tröstend gesagt hatte, und abends faltete sie leuzend die Hände, während eine Träne auf ihr Kopfkissen fiel.

„O mein Gott, willst Du mich schon abrufen? Soll ich nicht noch ein wenig das Kind beschützen dürfen? Aber Dein Wille, geschehe im Himmel wie auf Erden!“

Am folgenden Morgen redete sie ihrem Vater zu, auf Besuchung zu gehen, und als der Ate, wieder um vieles ruhiger über den Zustand der Kranken, fort war, winkte sie Gretchen zu sich heran.

„Wo ist Robert, Kind? Ich möchte so gern, daß er zu mir kommt.“

„Ich will ihn rufen, Tante Anna.“

„Ja, und Du kannst indes vor der Haustür spielen, Herzchen, es ist so schönes Wetter draußen.“

„Kommst dann aber Robert auch zum Spielen mit?“

„Gewiß, Gretchen, und nun geh, hole ihn her.“

„Robert,“ sagte die arme Kranke dann, als der hübsche dunkle Knabe vor ihrem Lager stand, „komm einmal zu mir, ich habe eine große Bitte an Dich.“

„Nun, Tante Anna, was kann ich Ihnen besorgen?“

„Ich bin sehr krank, Robert, und muß vielleicht sterben, aber vorher möchte ich noch sehr gern etwas für Gretchen in Ordnung bringen, ohne meinen alten Vater besonders aufzuregen. Du kannst doch schreiben?“

„Gewiß, liebe Muhme!“

„Nun, so will ich Dir vorschagen, was Du nieder schreiben mußt; denn sonst, wenn ich und vielleicht bald auch mein Vater sterben sollten, weiß niemand etwas von meiner Kleinen.“

Es war eine ernste Stunde, in der die Kranke alles aufzeichnete, was sie von Hedwigs und deren Kinde Schicksalen wußte, und als sie geendet hatte, da perlten ihr Tränen in den Augen.

„Ich danke Dir, Robert, und nun nimm das Papier, siegle es dort am Tisch und stecke es zu Gretchens Sonntagssachen und ihrem goldenen Taufkreuzen. Den Trauring ihrer Mutter trägt sie am Hals. Mein lieber Knabe, Du hast mir einen großen Dienst erwiesen!“

„O, liebe Tante, ich hab's gern getan, aber Sie dürfen nicht sterben; wein, Sie bleiben noch hier

beim Gretchen. Ich — ich — werde auch den lieben Gott darum bitten.“

Und er eilte hinaus, beinah als schäme er sich der letzten Worte. Als er Gretchen nach einer Weile hineingebracht hatte, ging er gedankenvoll nach Hause. Er verstand wohl noch nicht alles, was er für die Tante niedergeschrieben hatte, aber es beschäftigte ihn aufs lebhafteste. Gretchens Vater war also ein Sänger und ihre Mutter eine sehr vornehme Dame. Er hatte einmal in London die Königin durch die Straßen fahren sehen und beobachtet, wie alle Menschen ehrerbietig grüßten. Beinah so vornehm mußte ja doch eine Gräfin auch sein!

Am nächsten Morgen war Anna Neidhardt noch kränker geworden. In den Schläfen raste das Fieber, die trockenen Rippen sogten gierig jeden Tropfen Wasser ein, und die unheimlich großen Augen lagen tief in den Höhlen. Sie hatte keine Hoffnung mehr gesund zu werden, aber dennoch flehte ihre Seele unaufhörlich zu Gott: „Mache mich noch dieses Mal gesund, um des Kindes willen!“

Gretchen war traurig am Lager der Tante niedergekniet, um ihr Trüßgebiet zu sprechen, und dann hinausgeschlichen, um ihren Spielgefährten zu suchen. Heute wollte die gewohnte Fröhlichkeit sich gar nicht einstellen, und am liebsten hätte sie sich tief in die Fliederbüsche versteckt, um bitterlich zu weinen; weshalb, wußte sie selbst kaum.

Auch Robert, der ihr ein Stück trockenes Brot in der Hand, bereits entgegenkam, war niedergeschlagen. Er erzählte, sein Vater sei in die Stadt gefahren und werde wohl erst abends wiederkommen. Hand in Hand gingen sie dahin, als plötzlich etwas Neues ihre Aufmerksamkeit erregte. Am äußeren Ende des Dorfes befanden sich mehrere grün gestrichene Wagen, aus denen hohlaugige Frauen und Kinder hervorschauten; auch allerlei Hausrat lag und stand umher und nicht weit davon waren mehrere Männer eifrig damit beschäftigt, Pfähle einzuschlagen und einen hohen Plankezzaun hinter diesen aufzurichten.

Ein großer, stattlicher Mann mit dunklem Haar und Bart, aber finstern Gesicht beaufsichtigte die Arbeiten. Er trug in der Hand eine Reitgerte, mit der er sich die hohen Reitstiefel klopfte.

„Gretchen,“ flüsterte Robert, „sieh doch, das wird der Zirkus sein, der für die Badegäste herkommt. Ich werde auch einmal Kunststücker.“

„Da will ich mit Dir gehen,“ rief die Kleine lustig, „es muß hübsch sein, auf dem Pferdchen zu reiten.“

„Komm, wir gehen näher heran. Wo mögen die Pferde stehen?“

Als der finstere Mann mit den Stulpenstiefeln die Kinder bemerkte, herrschte er sie barock an: „Was macht Ihr hier? Fort mit euch! Ihr sperrt nur den Platz.“

Da leuchtete ein heller Gedanke in Roberts Seele auf; bescheiden trat er näher und zog die Mütze ab. „Ich wollte fragen, Herr, ob Sie nicht zu den Zirkuspferden jemanden brauchen, der sie putzt und füttert. Das würde ich sehr gern besorgen.“

„Du? Verstehst Du denn mit Pferden umzugehen?“

„O ja, ich würde es schon gut und gewissenhaft machen; nehmen Sie mich immerhin zur Probe, Herr!“

„Wer ist das kleine Mädchen da?“ fragte der Fremde, dessen Blick jeltfam starr und unbewandt sich auf Gretchen heftete.

„Mein Schweserchen,“ entgegnete rasch der Knabe, als fürchte er, man könne ihm die Unwahrheit beweisen, „sie begleitet mich überallhin.“

„Aber wie heißt sie? Wie heißt Du selbst?“

„Robert Williams, Herr, und das hier ist Gretchen.“

„Seltsam,“ murmelte der finstere Mann, „sie hat genau ihre Augen — und auch das goldblonde Haar. Wie man sich täuschen kann!“

Dann wandte er sich wieder zu Robert und sagte nachlässig: „Ja, geh in die Ställe drüben im Wirtshaus und sage, ich hätte Dich geschickt, Direktor Romand, hörst Du?“

„Ja, Herr, und ich danke vielmals!“ nickte der Knabe mit leuchtendem Blick. „Ich werde Ihnen sehr treu dienen, denn — denn ich möchte auch gern ein Kunstreiter werden.“

Der staatliche Mann lachte bitter auf. „Ach, blendet Dich auch der elende Zirkusflitter? Nun, so schau einmal gründlich hinter die Kulissen, damit Dir die Luft vergeht.“

Er wandte sich ab und zu einem der Arbeiter hin, während beide Kinder eilig nach dem Wirtshaus schritten. Für Robert schien eine neue Welt aufzugehen, und als er gnädig von den Stallknechten angenommen worden war, schwang er sich stolz auf einen kleinen Pony, ohne einen Sattel zu brauchen, und ließ denselben vergnügt Kapriolen machen. Scheu drückte Gretchen sich zur Seite.

„Was wird Tante Anna sagen?“ jauchzte sie ganz befelegt. „Ich will genau aufpassen, um ihr alles zu erzählen, wie schön es war.“

„Sie werden dich nicht fortlassen,“ meinte Robert zerstreut; sein Kopf war voll von dem Lieblingsgedanken an den Zirkus, der seiner Verwirklichung immer näher rückte.

Zu Hause bei Reidhardts sah es trübe aus. Anna lag halb ohne Bewußtsein, bleich und stumm da. Selbst als ihr kleiner Liebling fröhlich plaudernd zu ihr kam, blieb sie teilnahmslos und strich nur matt mit der Hand über das blonde Gelock.

„Tante Anna,“ frohlockte Gretchen, „Robert will mich mit in den Zirkus nehmen; er darf auch auf all den schönen Pferden reiten, und ich darf mit ihm gehen.“

„Armes Kind,“ murmelte Anna schmerzlich, „auch ich muß fort! Nun bist Du bald ganz allein in der öden, kalten Welt!“

Reidhardt mit einem vollen Fischeimer über der Schulter hereintrat.

„Anna,“ rief er ängstlich zu der blaffen Tochter hinüber, „wie geht es Dir? Bist Du wieder wohler?“

„O nein,“ seufzte die Kranke, die Augen müde öffnend, „Water es geht zu Ende — ich werde sterben, ich fühl's hier drin in der Brust.“

„Barmherziger Gott,“ schrie der Alte entsetzt auf, warf das Netz achtlos zur Erde und eilte zu Annas Lager hin, „Sprich nicht so, Kind; das kann der liebe Gott nicht wollen, Du bist mir und dem Kinde noch so nötig.“

„Ich habe schon den schweren Kampf durchgemacht,“ erwiderte Anna erschöpft, „mach es mir nicht wieder saurer, Vater; wenn unser Herrgott ruft, müssen wir Menschenkinder gehorchen. Laß mich Abschied nehmen von Dir und dem Kinde!“

Aber Gretchen war hinausgeeilt in Todesangst; sie wußte selbst nicht, weshalb sie sich so sehr vor



Aller Augen warten auf dich, Herr . . .

„Komm zu mir,“ rief der Knabe lustig, „ich nehme Dich zu mir aufs Pferd und reite mit Dir in die weite Welt. Wie schön ist's hier oben!“

„Der Junge versteht zu reiten,“ sagte einer der Männer beifällig, „sitzt auf dem ungefatteltesten, tückischen Pony wie im Großvaterstuhl. Wenn unsereins das doch auch könnte!“

„Ich möchte ja auch ein Kunstreiter werden,“ rief Robert strahlend. „Ob der Herr Direktor mich nicht einmal zu einer Vorstellung hereinläßt?“

„O ja, weshalb nicht?“

„Und die Kleine auch? Es ist mein Schwesterchen.“

„Na, Ihr müßt Euch aber hübsch ducken und nicht im Wege herumkrabbeln. Kommt nur, ich helfe Euch.“

„Ich bringe nur noch die Kleine nach Hause, dann bleibe ich hier im Stall,“ erklärte Robert abspringend und nahm Gretchen an der Hand. Diese war ganz verschüchtert, taute aber bald auf und schien entzückt von der Aussicht, all die Wunderdinge im Zirkus sehen zu können.

„Tantchen, wirst Du denn wieder gesund werden und mit mir auf der Klippe spazieren gehen?“ schmeichelte Gretchen, mit den weichen Händen über das magere Gesicht ihrer Pflegerin streichend. „Siehst Du, dann kann ich Dir erzählen von all den Herrlichkeiten, die ich sehen werde. Ach, ich freue mich so sehr auf heute abend!“

„Gib mir etwas Wasser, Kind,“ seufzte die Kranke. „Wie das brennt hier drin, und wie müde ich bin! Komm zu mir, gib mir einen Kuß, mein liebes Gretchen, mein kleiner, süßer Engel!“

Aber das Kind wich halb furchtsam zurück. „Tante Anna, laß mich los! Deine Augen sehen so aus, als ob ich unartig gewesen wäre, und ich habe doch nichts getan!“

Sie brach in heftiges Weinen aus und kauerte sich in eine Ecke, während Anna, zum Tode ermattet, den Kopf sinken ließ und abermals in tiefe Erschöpfung versiel. Das wahrte nun eine geraume Weile, bis endlich draußen schwere Tritte erschallten, die Tür aufging und der alte

der Tante fürchtete, aber sie mußte fort; noch nie hatte sie den Großohm weinen sehen wie heute.

Draußen auf der Felsklippe stand ein einsamer Mann, den grübelnden Blick hinaus ins Weite gerichtet. „Ob wohl das Gift weiter wirkt?“ murmelte er düster. „Einmal habe ich seine Wirkung gesehen, aber es gilt festzustellen, ob es immer noch tötet; und wer könnte mein Opfer werden? Tiere helfen nichts — aber ich bin ja auch kein Mörder oder doch nur aus Interesse an der Wissenschaft.“

Hinter ihm liefen sich eilige, kleine Schrittschritte vernehmen. Als er sich umwandte, blickten Gretchens blaue Augen zu dem alten Williams auf und lächelten ihn unschuldig an.

„Wie kommst Du hierher, Kind?“ fragte er verwundert, „bist Du nicht bei Tante Anna geblieben?“

„Nein, sie ist krank und will sterben. wie einst mein Mütterchen,“ sagte sie, „aber das ist so traurig, denn sie macht ganz große Augen dazu und der Großohm weint! Da bin ich fortgelaufen!“

„Sie will sterben?“ fragte der Amerikaner bedankend. Aber Gretchen, dann hast Du niemanden mehr, der für Dich sorgt und schafft?“

„Dann gehe ich mit Robert weit fort; er sagt, ich sei sein Schwesterchen.“

„Robert?“ Des Alten Gesicht verfinsterte sich. „Willst Du nicht lieber zu mir kommen und mir allerlei lustige Sachen vorplaudern, auch immerfort lachen?“

„Willst Du mich lieb haben?“ fragte das Kind zagend, doch durch die Frage schon halb gewonnen. „Du siehst immer aus, als seist Du böse, und da habe ich Angst vor Dir.“

Ein wunderbar weicher Schimmer glitt über Williams Antlitz. „Du kannst alles mit mir machen, Gretchen,“ sagte er bewegt, „ich denke, dich könnte ich sehr lieb haben.“

„Kannst Du denn nicht helfen, daß Tante Anna nicht stirbt?“ fragte die Kleine und nahm bittend seine Hand in die ihrige; siehst Du, neulich, als mir der Kopf weh tat, muhte ich süßen braunen Wein trinken, da wurde mir wieder besser. Du könntest ihn der Tante ebenfalls eingeben, damit sie aus dem Bette aufstehen kann.“

„Meinst Du, Kleine? hm, ich werde kommen, wenn sie doch sterben muß —“

„Ich will Dich gleich hinführen —“

„Nein,“ wehrte er barsch ab, so daß das Kind erschrak, „ich weiß, wo ihr wohnt, und werde kommen.“

„Wenn Du wieder böse wirst, laufe ich davon,“ rief Gretchen heftig, und dann eilte sie fort, so rasch die kleinen Füße sie trugen. Bald jedoch fanden ihre grossenden Gedanken Ablenkung; eine Menge roter und weißer Muscheln lag wie gesät am Strande umher, und jubelnd raffte das kleine Mädchen, so viel sie deren greifen konnte, auf, um sie im Schürzchen zu bergen.

„Ich will sie verkaufen wie Tante Anna ihre Eier,“ dachte sie bei sich und hob ganz stolz den Kopf, dann ging sie eilig nach dem Dorf und — das Glück war ihr günstig.

Schon die erste Dame, die sie traf, nahm dem hübschen, zutraulichen Kinde einige der völlig wertlosen Muscheln ab, und als dasselbe dieses blanke Zehnpennstück in der Hand sah, sprang es vergnügt auf.

„D, nun kann ich in den Zirkus gehen! Ich habe mir das Geld ganz allein erworben, und die Tante Anna wird sich darüber freuen.“

Und fort eilte sie, wie gleich darauf bei einem alten Herrn ihr Glück ebenso zu versuchen und zwar mit gleichem Erfolge. Ihre Mädchen glühten, ihr Blick leuchtete vor Vergnügen, und als sie endlich fünf einzelne Zehnpennstücke in den Händchen hielt, wußte sie kaum, was sie aus Stolz beginnen sollte. Langsam vergingen die Stunden, bis Robert sie endlich abzuholen kam; er trat ans Bett der Kranken und fand sie völlig teilnahmslos.

„Ich fürchte mich vor der Tante,“ weinte das Kind, „komm mit mir, Robert, in den Zirkus!“

„Aber — wenn sie so allein liegen soll?“ zauderte der Knabe.

„Nein, nein, der Großvater kommt ja bald wieder; er wollte Deinen Vater holen, denn der kann ja Menschen gesund machen.“

„Mein Vater?“ fuhr Robert finster auf, „o, der kann nur Gift mischen und Tiere töten — vielleicht auch Menschen.“

Und dann gingen die beiden Kinder Hand in Hand dem Zirkus zu, der jetzt mit Fahnen, grünen Tannenreißern und roten, verschossenen Zuggardinen von allen Seiten ausgeputzt worden war, so daß er ein ganz festliches Aussehen gewonnen hatte. Robert wandte sich sogleich nach den Ställen. Hier trafen die Kinder mit dem Direktor Romand zusammen, der eben sämtliche Pferde inspiziert hatte und nun, mit der Reitgerte auf die Stulpenstiefel klatschend, finster umherging. Beim Anblick des kleinen Mädchens glitt es wie ein Dolchstoß durch sein Inneres. „Schon wieder dies Kind! Wie es mich an sie erinnert, der ich so viel auf den Knien abzubitten hätte! Aber — Tor, der ich bin! Wie sollte das möglich sein, daß Margot hier zwischen Fremden fern von der Heimat auftauchte?“

Und dennoch schritt er zögernd auf die Kleine zu.

„Wie heißt Du? Wer sind Deine Eltern?“ fragte er so rauh, daß Gretchen erschrak und ihn mit weit geöffneten Augen anstarrte.

„Ich heiße Gretchen und bin bei der Tante Anna, denn mein Mütterlein ist tot, und einen Vater habe ich gar nicht. Und die Tante will heute auch sterben.“ (Fortsetzung folgt.)

Auf der Schwelle.

Stizze aus dem Schwedischen von Hda.

(Nachdruck verboten.)

Mein Mann ist noch nicht zu Hause. Am liebsten treffen Sie ihn zwischen eins und zwei. Da ist er ganz bestimmt daheim.“

Mit dieser sich immer wiederholenden Phrase wollte sie den Besucher abfertigen, der vor ihr auf der Schwelle stand. Sie war ärgerlich darüber, daß er sie durch sein Klinglein bei der Arbeit gestört hatte.

Die Worte blieben ihr aber im Halse stecken, als sie einen Blick auf den Mann warf, der sich mit dem Hut in der Hand stumm vor ihr verbogte.

„Ach — Du bist es,“ kam es schließlich leise in atemlosem Erstaunen hervor und die Hand ließ den Türgriff los, so daß die Tür sich weit öffnete.

„Ja, ich komme, um Dir Lebewohl zu sagen.“ Er war vorgetreten und hatte die Tür hinter sich zugezogen, und jetzt stand sie ihm gegenüber, ratlos.

verständnislos, unentschlossen, ob sie ihn hinein führen sollte.

Es erscheint Dir wohl sonderbar, daß ich Dich aufsuche, um Dir Lebewohl zu sagen, nachdem wir uns jahrelang nicht gesehen haben. Ich verlasse die Stadt aber auf Nimmerwiedersehen. Ich will Dich nicht lange stören, ich gehe gleich wieder. Es ist mir unmöglich, für immer von hier zu scheiden, ohne Dich noch einmal gesehen zu haben. Wie Du wohl weißt, ist es mir in der letzten Zeit schlecht ergangen. Oder hast Du es nicht gehört? Ich habe alles verloren und muß das Glück jetzt im Ausland, auf der anderen Seite des Ozeans, suchen. Lange habe ich mich vor diesem Schritt geirrt. Doch vergebens. Schließlich zog es mich unüberstehlich. . . Mein Zug geht in einigen Stunden.“

Ihr erstes Erstaunen hatte sich jetzt gelegt, sie stand aber noch in derselben Stellung da und bat ihn nicht, näher zu treten, sondern wartete darauf, daß er sich entfernen und dadurch ihrer peinlichen Lage ein Ende machen würde. Es ging gegen Mittag und ihr Gatte konnte jeden Augenblick nach Hause kommen oder die Köchin, die sie in der Küche wirtschaften hörte, konnte ihren ungekämmtten Kopf durch die Tür stecken und mit heiserer Stimme fragen, ob sie die Kartoffeln aufsetzen sollte.

Ihre ganze Natur, die sich den alltäglichen, streng korrekten Verhältnissen angepaßt hatte, ihre durch die Ehe und die Mutterliebe begrenzte Gemütswelt, ihr strenges Pflichtgefühl sträubten sich gegen das eigenmächtige und unrichtige dieser Begegnung mit einem Manne, der ihr jetzt fremd war, ihr aber einst vor langen Jahren — sie erinnerte sich kaum, wie lange Zeit inzwischen vergangen war — nähergestanden hatte als alle anderen.

„Wie glücklich Du bist,“ sagte er. „Du hast einen guten, braven Mann und liebe, prächtige Kinder. Die vielen langen Jahre habe ich mit dem größten Interesse Deine Spur verfolgt, während Du mich wohl schon ganz vergessen hattest.“

Sie antwortete nicht. Was sollte sie antworten? Sie hatte ihn vergessen. Das war wahr. Erst hatte sie sich das erstickende Gefühl im Hals abgewöhnt, das sie jedesmal besiel, wenn sie ihn auf der Straße traf. Dann verlernte sie das Errotten und schließlich, nach Jahren, dachte sie sich nichts dabei, wenn sie ihn sah, grüßte nur und vergaß, wenn sie gegrißt hatte. Sie war in ihrer Gleichgültigkeit so weit gekommen, wie eine Frau nur kommen kann. Sie hatte aufgehört, über jeden Eindruck nachzudenken, den sie auf ihn machen mochte, wenn sie aneinander vorbeigingen.

„Du hast drei kleine Kinder,“ fuhr er fort, „drei Knaben. Als der erste geboren wurde — es sind jetzt wohl fünf Jahre her — befaßt Du einen Rosenstrauch ohne Namen des Abenders. Dessen erinnerst Du Dich wohl nicht mehr?“

Jetzt aber, wo ich für immer Abschied nehme, sollst Du erfahren, daß ich Dich unaufhörlich in Gedanken verfolgt habe und daß meine Gedanken die eines Freundes waren, obgleich wir ja nicht als Freunde von einander geschieden sind.“

Wilhelm Paulus,
Markneukirchen i.S.No.568

Anerkannt vorzüglich
Musikinstrumente
jeder Art zu billigsten Preisen

Illustr. Katalog gratis

Lyra-Fahrräder sind die besten u. die billigsten.
Prachtkatalog (320 Seit. stark umsonst u. portofrei).

Lyra-Fahrrad-Werke Herm. Klaassen, Prenzlau, Postfach Nr. F.149

Verschwinden

sind alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blütchen usw.
Daher gebrauchen sie nur die allein echte

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

ANZEIGEN

haben in diesem Blatt weite Verbreitung



Wo ist der Herr Gutsinspektor?

Da durchströmte eine warme Blutwelle ihren ganzen Körper, und in den Augen glänzte es wie in jugendlichem Feuer. Gewiß wußte sie es noch! Es war an einem Frühlingmorgen. Sie lag schwach und müde, mit geschlossenen Augen, in ihrem Bette. Das Kind schlief in seiner Wiege, und die Sonne schien durch das Fenster. Da kam ein Korb mit Rosen, die schönsten von allen, die sie bekommen hatte, tauschweise, als seien sie erst vor wenigen Augenblicken im Garten gepflückt und gebunden worden. Dem duftenden Gruß folgte keine Zeile und keine Karte, und nie erfuhr sie, von wem er kam. Die Blumen erquickten ihr Auge aber noch viele Tage, wie sie dalag und sie anblinzelte, während die Kräfte wuchsen und der Gedanke, daß sie einen unbekanntem Freund hatte, sie glücklich machte. Es war Frühling, sie war jung, und es war ihr erstes Kind. An ihn, der die Blumen gegeben hatte, dachte sie dann nicht weiter.

Das Bewußtsein, daß er so an ihr gehandelt, die ihn so schnell vergessen konnte, daß er ihr trotzdem am höchsten Tage ihres Lebens die schönsten Blumen sandte, die sie je gesehen hatte, stimmte ihr Herz plötzlich weich und milde. Sie war Frau, und mit dem weiblichen Unwermigen, zwischen klein und groß zu unterscheiden, hing sie mit einer eigensinnigen Treue an allem, was, sei es durch seinen wirklichen Wert oder durch die Macht der Verhältnisse, Eindruck auf sie machte. Dazu kam der Umstand, daß seine Liebe so männlich stark war, daß sie ihr Jahre hindurch folgen konnte und daß er diese seltene Gabe des Feingefühls besaß, die ihn den Tag feiern ließ, an dem sie einem andern ein Kind zur Welt brachte. Sie gehörte nicht zu denen, die in einem ständigen Sonnenlicht von Bewunderung und Guldigungen durchs Leben getanz war. Man hatte so große Wechsel auf ihre Kraft und ihre Liebe gegogen, daß sie es sich ganz abgewöhnt hatte, etwas für sich selbst zu beanspruchen. Und hier fand sie einen Menschen, der gegeben hatte, ohne einen Gegenstand zu verlangen, einen Mann, für den sie immer dieselbe blieb und der ihr in der Stille Jahre der treuen Freundschaft schenkte — einen Mann, der sie noch einmal sehen mußte, ehe er für immer von dannen zog.

Da erwachte in ihr die ganze stolze Wildheit eines geliebten Weibes. Sie wurde in der Stille frei und kühn, sie, die Erstgeborene, deren Schritte sich den ganzen Tag zwischen Küche und Kinderstube bewegten — und mit zwei Händen, deren Haut zwar nicht mehr so zart und weich, wie früher, deren Griff bei der Pflege der kleinen Kinder aber leicht und milde geworden war, zog sie seinen Kopf zu sich nieder und küßte ihn auf die Stirn.

„Vielen Dank für die Blumen,“ sagte sie, „und habe Dank dafür, daß Du mich nicht vergaßest!“

Weiteres.

Ein Ueberproß. „Heute ist 'mal ein schöner Tag, nicht wahr, Herr von Lampf?“ — „Ja, ich habe eben zu Hause alle siebenundzwanzig Fenster aufgemacht.“ („Wegg.“)

Berliner Früchte. „Mein, Fräulein, heute bleibst Du 'mal schön zu Hause und treibst Dich nicht wieder mit den Gassenbuben herum!“ — „Aber Mama, hast Du denn nicht gehört, wie Papa gesagt hat, das Recht auf die Straße sei verfallen?“ („Wegg.“)

Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Sie haben da einen falschen Wechsel ausgestellt auf 500 Mark — warum taten Sie das?“ — Angeklagter: „Ich brauchte das Geld notwendig zur Begleichung einer Ehrenschuld.“ („H. W.“)

Beim Dorfbarber. Kunde: „Ich möchte so schnell wie möglich einen Zahn gezogen haben... Können Sie das?“ — Gehilfe (zögernd): „Ja natürlich, aber wenn Sie's eilig haben, dann warten Sie am besten auf den Metzger; der kommt in einer halben Stunde!“ („Wegg.“)

Herzenswunsch

Alles ist ein zart, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul. a St. 50 Pfg. Über. 1. bab.

Ein Schwerenöter. „Aber, Fräulein Berta, regen Sie sich doch dieses Kusses wegen nicht so auf — den hab' ich doch schon als Fimberlohn für den kleinen Mund verdient!“ („H. W.“)

Falsch verstanden. Arzt (zum Diener): „Sorgen Sie dafür, daß Ihr Herr nicht zu viel Wein trinkt!“ — „Ich tu' schon mein möglichstes, Herr Doktor — aber wenn er's merkt, wird er böhmisch froh.“ („H. W.“)

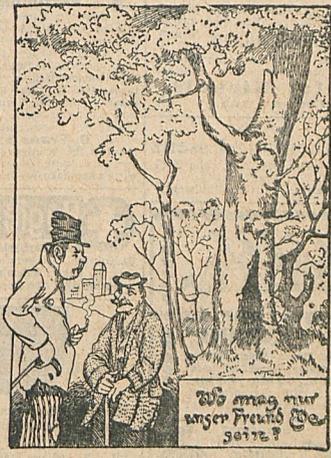
Umgekehrt. „Du bist also in der Verhandlung freigesprochen worden? Hast Du Dich auch beim Verteiliger bedankt?“ — „Umgekehrt, der soll sich bei mir bedanken, weil ich nichts eingestanden hab'.“ („Wegg.“)

Im Wirtshaus. Erster Gast: „Warum schauen Sie denn den ganzen Abend immerzu nach der Wand hin?“ — Zweiter Gast: „Ich schaue nach meinem Ueberzieher.“ — Erster Gast: „Der wird schon nicht fortlaufen.“ — Zweiter Gast: „Daraus gerade schaue ich hin; denn Ihr Ueberzieher ist schon fortgelaufen.“

Sein Ziel erreicht. „Was ist aus Ihrem Sohne geworden, der fest überzeugt war, daß die Welt einst noch von ihm hören wird?“ — „Er ist jetzt Bauensschläger im Hofordner!“ („Wegg.“)

Kindermund. Die Mutter macht ihren beiden kleinen die Begriffe lahm, taub, blind, stumm usw. erklärlich und glaubt nun, daß sie es verstanden haben. Sie fragt also: „Was ist der, der nicht sehen sehen kann?“ „Blind.“ Und der, der nicht hören kann?“ „Blind.“ Na, und der nicht hören kann?“ „Unartig,“ war die prompte Antwort. („Jugend.“)

Viererbild.



Rästel-Ecke.

Rästel.

Ein jeder trägt es auf dem Schopfe, Dem Tambour in den Fingern rappelt's, Dem Tänzer in den Beinen zappelt's, Im Sturme schreit's dich, Im Zephyr neckt's dich; Vielleicht, indem du's suchst, hast du's im Kopfe.

Zahlenrästel.

4	12	8	4	Ein Baum.
5	11	8	3	Ein Metall.
11	8	4	1 10 3 4 12	Ein Bierpflanze.
6	12	9	5 1 12 3	Ein Mädchenname.
13	1	12	3 6 10 4	Ein Fisch.
9	1	8	15 4	Eine Blume.
14	12	1	8	Ein Gebirge.
13	1	8	2 4	Ein Heilmittel.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, eine menschliche Hauptzeichenschaft.

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Rästels aus voriger Nummer: Ehe

Geschäftliches.

Sommerproffen. Gerade auf zartem Teint entstehen so leicht die häßlichen Sommerproffen, die das anmutigste Gesicht zu entstellen imstande sind. Es ist daher mit Recht der Wunsch der damit behafteten Damen, diese Unsterbe loszuwerden. Selbstverständlich soll dies durch ein gang gefahrloses Mittel geschehen. Was könnte zu diesem Zwecke eher empfohlen werden, als „Crème Any“ aus der Apotheke zum eisernen Mann in Straßburg i. E. 189.

Strickmaschinen
mit Mark 30-50 Anzahlung. Illustr. Pracht-Katalog gratis. P. Kirsch, Döbeln 3.

Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiert ungeschwächten, deshalb sehr befürchtlichen und gefürchteten Tabak. 1 Zigarette, 9 Stück, 10 Stück, 15 Stück, 20 Stück, 25 Stück, 30 Stück, 35 Stück, 40 Stück, 45 Stück, 50 Stück, 55 Stück, 60 Stück, 65 Stück, 70 Stück, 75 Stück, 80 Stück, 85 Stück, 90 Stück, 95 Stück, 100 Stück. Preis 10 Pf. pro 100 Stück. E. Köller, Bruchsal Fabrik, Wehrhof.

Brennabor
ist der anerkannt beste Tourenwagen, schnell, zuverlässig, leicht zu handhaben und sparsam im Benzinverbrauch. Preisliste über Briefe und viele bebilderte Prospekte, sowie im Preislisten-Katalog.
Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.

Betten und Federn
And Vertrauenssache! Sodasie sind rot, dicht Daunenfeder, 1/2-schlafertig groß, Ober- und Unterbett und 2 Kissen mit 17 Pfund neuen, reinen, weichen Federn gefüllt, das Bett 27,50, 30, 38, 42, bis 98. — RT. Besonderen, garantiert rein, das Bett 60 und 80 Pfg. 1, — und 1,25 RT. Halbbaunen, das Bett 1,75, 2, 2,50 RT. weiße Gänsfedern, das Bett 3, — und 3,50 RT. Daunen, das Bett 3,70, 4,50, 5,50 und 6. — RT. Nichtgefällend Geb. zurück. Katalog frei. Kein Risiko für Käufer. **Hans Hoffmann**, Bestischer Betten-Verband mit eigenem Betrieb. **Welsungen P. 60.**
Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Prospekt frei. Garantie Zurücknahme. **Franko-Lieferung**

Bernh. Hähner, Chemnitz Nr. 533
Vertreter überall gesucht.

10 neue, zweifachfrige rote Betten,
je Oberbett, Unterbett und 2 Kissen mit 20 Pfund neuen Halbbaunen gefüllt à Gebett 34,50. Katalog versenden gratis **Bitter & Co.** Bettentabrik, Jena 60, Saalstraße 21.

Nur die echte Dr. Schöpfer's **Kienfong-Essenz**
(Destillat.) à Dtz. M. 2,50 (bei 30 Fl. M. 6 kostenfrei). Chemische Fabrik G. Keibel, Abt. 11, Berlin N. 37.

Sommersprossen

entfernt nur Crème Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crème Any! Es wird Sie nicht reizen; franko 2,70 (Nachn. 2,95). Goldene Medaille London, Berlin, Paris, 1882. Notariell begl. Danksur. bestirt für Ihre allein echte Crème Any nur die Apotheke zum eisernen Mann, Straßburg 189, Eis.

Clichés in Autotypie und Strichätzung. Lieferfortschaltelien und billigst. **Wilhelm Grove, Berlin S W**

Waffen
aller Art, auch Teschinge, Jagdgewehre etc. zu en gros-Preiszen direkt an O. Private. Pracht-Katalog (320 Seiten stark) umsonst u. portofrei. **Lya-Werke Hermann Klassen in Prenzlau, Postfach Nr. W. 148.**

Bellfedern und Damen,
garantirt haubtrei und gut füllend,
970, 0,50, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50
Vorzügliche Damen, 2,25, 2,50
Bestand von 5 Bündel an gegen vorherige
Eintreibung oder Rücknahme des Betrages.
Gustav Michels,
Cöthen i. Anh.

Extra starke
Echte Hienfong-Essenz
(Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl.
Mk. 8,— portofrei.
Labor. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Zugvogel-Fahrräder
direkt ab **38,00** an
Fabrik von **2000** an
starke Touren-Räder, Renn-
maschinen, komplett mit Gummi-
45 Mk., 52 Mk., 64 Mk.
5 Jahre Garantie.
Wiederverkäufer gesucht!!
Verlangen Sie
umsonst
Katalog über
Fahrräder,
Fahrradteile,
Nähmaschinen,
Kinderwagen,
Uhren und Waagen
Richard Ladewig, Berlin
Fabrikgeb. Alle Jakobsr. 81/82,
Postfach 89 (Grüner Prenzlerstr.)
Beachten Sie meine neue Adresse.

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch **Tonoplast**. Preis-
gekrönt mit gold. Medaillen und Ehren-
diplomen. Kein starker Leib, keine starken
Hüften mehr, sondern schlanks, elegante
Figur und graziöse Taille. Kein Hüftmittel,
kein Geheimmittel, lediglich ein Entfat-
tungsmittel für zwar korpulente, jedoch
gesunde Personen. Keine Diät, keine Ände-
rung d. Lebensweise, Vorzüge! Wirkung:
Paket 2,50 M. f. ger. Postanw. od. Nachn.
Fabrik: **D. Franz Steiner & Co.**
Berlin 28, Königgrätzer Strasse 66.
Verkauf d. Apoth., Generaldepot u. Versand:
Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 84a.

+ Hygienische +
Bedarfsartikel, Neuest. Katalog
u. Empfehlung viel Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Ungar, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Reisekörbe kauft man direkt von fabrik
Jul. Treubar in Grimma B18.
lang cm 40 50 60 70 80 90 100
Mf. 3.30, 4.60, 6,—, 7.50, 9.50, 11.50, 14,—

Musik Instrumente jeder
Art
Quelle: Ernst Hübner,
Brachthalweg 10
Bruno Klemm Jr.,
Postneufkirchen 1 & 183.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

In unserem Verlage erscheinen soeben die VIII Auflage von:
Die Gesetze und Verordnungen
über die
Verfassung und Verwaltung
der
evangelischen Landeskirche
in den älteren Provinzen der Monarchie.

Auf Grund amtlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen
sowie ausführlichem Sachregister versehen
von
H. Lilge,
Geheimer Rechnungsrat,
Bureauvorsteher des Evang. Ober-Kirchenrats a. D.

Oktaformat ca. 320 Seiten stark, kartoniert mit Leinwanddecken
Preis: M. 8,20 inkl. Porto.



SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALLEMANDE
Import
französischer Weine.

Als besonders preiswert empfehlen wir:

Französischer Rotwein	per Liter	exkl. Glas	Mk. 0,85
Moselwein	„	„	0,85
Portwein (spanisch)	„	„	1,25
in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.			
ferner:			
Ordeaux-Weine	per Flasche	exkl. Glas	Mk. 0,80
Narbonne	„	„	0,80
Chât. Coulon	„	„	1,00
Chât. Bernard Bourg	„	„	1,20
Chât. Loubanay Curac	„	„	1,50
Chât. Raymond-Marmarque	„	„	1,75
5 Liter od. 10 Fl. Groß-Berlin franko Haus.			
Société viticole franco allemande m. b. H.			
Fernsprecher: SW., Ritterstr. 50.		Fernsprecher: Amt IV, 9862 u. 1671.	

M. Brockmann's ZWERG-MARKE
Brotkruste verleiht sich leicht der
Stärke Feigheit und fettigsteig
Schnelle Schmelzbarkeit. Ein
Versuch wird Sie überzeugen!
Es ist nur, wo unter Zwergschiff
ausgeführt! Verlangen Sie das
Büchlein „Mus der Zwerg“
für die Praxis“ kostenfrei vom
Herrn Fabrikant M. Brockmann
Chem. Fabr. m. b. H.,
Seibitz-Str. 35a.

Unerreicht ist der
Nordpol
Garantie. Die neuen Modelle 1910 sind mustergültig in Aus-
führung und Konstruktion. Zahlreiche, glänzende Anerkennungs-
schreiben über Tausende im Gebrauch befindliche Remonde-Fahrräder.
Gute Gebrauchsfahrer mit Gummi und Doppelgelenklager von Mk. 45,—
an. Pneumatik und Zubehörteile enorm billig. Lieferungen direkt an
Private. Vier Wochen zur Probe ohne Kaufzwang. Verlangen sie **umsonst**
und portofrei unseren neuen Pracht-Katalog. Derselbe bietet
große Vorteile und vorzügliche Auswahl in Fahrrädern, Zubehör,
Pneumatik, Nähmaschinen, Sprechmaschinen, Schalplatten, weltber-
ühmte Zeiter Kinder-, Sport- und Leiterwagen, Holzwaren usw.
Sächsische Kinderwagen- und Fahrrad-Industrie, Zeitz 98

Handertausende Kunden.
Viele tausend Anerkennungen.
Jonass & Co.
Berlin SW. 214,
Belle-Alliance-Strasse 3
Vertragslieferanten vieler
Beamtenvereine, liefern auf
bequeme Teilzahlung.
Hochinteressanter Katalog
mit über 4000 Abbildungen
umsonst und portofrei. — Die
Firma Jonass & Co. hat an
über 28000 deutschen Orten
Kunden. Jährlicher Versand
über 25000 Tausendbrun.

300 Sorten Harmonikas
Schärfste
Zahnräder
Stimmgabeln
Schnell-
verf. mit
Broschüre
Wolf & Comp., Harmonika-
Fabrik
Klingenthal Sa., Nr. 703.
Katalog üb. alle Musikinstr. umf. frei.

Schwarze Lederhosen,
Für Hochden-, Gas-, Bahnarbeiter, Ran-
ner usw. Stück 4,45, 4,60 mit Hose und
Uhrtasche 4,95, 4,20 Stück franko 4,80, mit
mit 5% Rabatt. Nachn. 30 Pf. für jedes
Postpaket. Seitenlänge Leibweite erb.
Wasserdichte
Bekleidung aller Art.
Preisliste auf Wunsch.
G. Schönbohm, Brüel i. M. 45.

Das neue Bett.

Gößlein rot, dicht Daunenvor, große 1 1/2 füllige Ober- und Unterbetten und 2 Kissen
mit 17 Pfund Halbdaunen, weiß reines Federbett, 2 1/2 Bett 200,—, bestes
Bett mit Daunenvor 200,—, bestes hergültigstes Daunenvor 200,—, bestes
Zweifachfältig tottes jedes Bett 200,—, mehr. Bild. geländ. Welt gerad. Katalog
von Betten, Bettfedern und Ausfüllungen frei. 200 Dankfreibriefe.

Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.

Beachten Sie doch nur einmal die Preise

verehrte Hausfrau, Sie werden dann wohl einsehen, daß Sie bisher viel unnützes
Geld zum Fenster hinaus warfen. Machen Sie einen Versuch mit unseren drei
Spezialitäten. Sie werden immer darauf zurückkommen. 1. **Ravensberger**
Landmargarine, erstkl. Buttersatz, ohne Konkurrenz im Preis, Qualität
und Geschmack. 2. **Pflanzenbutter**, garantiert rein vegetabilisch, hoch-
feines Aroma, köstlicher Geschmack. 3. **Bratölin** (wie Palmöl) hart, zum
Kochen, Backen und Braten wie kein anderes Fett geeignet, ausgiebig, sparsam.
Tausende von Hausfrauen beziehen ihren Bedarf von uns und fahren gut dabei.
Goldene Medaillen und hohe Auszeichnungen. Auf Wunsch Sendungen gemischt.
Ravensberger Landmargarine 80 Pf. pro Pfund
Pflanzenbutter 65 „ „
Bratölin 55 „ „
Verpackung frei. Garantie kostenlose Zurücknahme.
Wünscher & Cie., Spenge F. in Westf.

Clichés Atotypie
und Strichätzung
Wilhelm Greve
Graph. Kunstanstalt
Schnellste Lieferung
Billigste Preise
Berlin SW
Rittersstrasse 50.

Umsonst 1 Fahrrad
Pracht-Katalog
jeder Interessent
Hilfsrenner
von M. 36,00
an. **Starke Touren-Fahrräder**,
Renn-, Damen-Fahrräder m. Gummi
M. 46,50, M. 52,50, M. 60,00
5 Jahre Garantie. Liefe-
rung ab Fabrik. Laufmäntel
M. 2,20, Luftschische M. 1,85.
Grösste Auswahl in sämtl. Rad-
fahrer-Bedarfsartikeln, Kinder-
wagen, Nähmaschinen, Uhren,
Haushaltungsartikeln.
Merkur Fahrrad-Industrie
Stettin. Postfach 2

+ Magerkeit. +
Schöne, volle Körperformen, wunderbare
Blüte durch unser orientalisches Kraftpulver
„**Büfflerin**“, getreidlich geschäft, preis-
gekrönt m. gold. Medall. Paris 1900,
Samburg 1901, Berlin 1903, in 6-8
Büden bis 30 Pfund Gewicht, garantiert un-
schädlich. Streng reell — kein Schwindel.
Wiele Dankfreibriefe. Katalog mit Ge-
brauchsanweisung 2 Pf. Postanweisung ohne
Nachn. gef. Porto. Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 66

Guarana-Migräne-Tabletten
überaus wirksam bei nervösen
Kopfschmerzen, empf. zu haben in Apo-
theken od. d. **St. Annen Apotheke,**
Brandenburg a. H. Bei Vereinsd.
1 Route à 12 St. 1/15 fr. 5 Röhren 4/5,—

Wasch-
Stoffe
f. Damen u. Herren
große Posten eleganter Neuheiten,
besonders billig, z. B. 2 1/2 Meter
Blau-Batist oder Zephir, weiß oder
farbig für 1 M. 20 Pf.
Bordüren - Musselin für 3 M. 85 Pf.
7 Meter breit, Kleiderleinen für
4 M. 30 Pf. — 6 Meter Herren-
Anzug-Zwirnstoff für 5 M. 25 Pf.
6 Meter Sommer - Kamgarin - Init.
für 7 M. 20 Pf.
Man verlange Muster unter Angabe
des gewünschten portofrei ohne
Kaufzwang.

Tuchausstellung
Wimpfheim & Cie.
Augsburg 93.

Nach wie vor
wird in
unseren
Büchlein zu dauerhaften Stoffen per-
sonlich. Walter zu Diensten.
Wilhelm Reckel, Göttingen 57.

Harmonikas (sowie sämtl. andere
Musikinstrumente)
in üb. 800 verschied. Nummern
Ernst Hess,
Klingenthal i. Sa. No. 533
Preisliste gratis, auf Verlangen umsonst

Elektrisiere dich selbst.
Nervenschmerzen, Rheu-
matismus, Gicht,
Ischias, Frauenleiden,
und viele andere
Beschwerden
werden bekannt-
lich durch Elek-
trizität geheilt.
Beherrschender
Prospekt gratis
und franko gegen Rückporto.
Schoene & Co., Fabrik mediz. Apparate
Frankfurt a. Main. Nr. 41.